

Der westdeutsche Naturfreund

Nachrichten der Gaue Rheinland und Westfalen im Touristenverein „Die Naturfreunde“

10. Jahrgang

Juli 1929

Stiebtes Heft

Auf Reisen

Die Sonne lag noch auf den Straßen,
Es war am hohen, heißen Tag —
Ein stummer Jubel ohne Klagen
Erhöhte meines Herzens Schlag.
Es klang in mir ein Spiel der Sinne
Aus Kinderlust und Manneskraft,
Und stolz und wonnig ward ich inne
Des Glücks der freien Wanderschaft.

Kein banger Führer, der mich leiten,
Kein Freund, der mich begleiten darf —
Mein sind die Höhen, mein die Weiten,
Rauch weht die Luft, so frisch und scharf.
Und dennoch süß mit sanften Mächten
Dringt Sonnenwärme tief ins Herz,
Und wie ein Traum aus fernen Nächten
Verschwindet jeder alte Schmerz.
Otto Erich Hartleben.

Am Rande

An einem Sonntag im Mai war es. Wir hatten den Anschluß an die Gruppenwanderung verpaßt; die Zeit war bereits vorgeschritten, und so überlegten wir, wie wir am schnellsten vorwärts kämen. Sollten wir noch versuchen, in eine Vorortbahn zu kommen? Ja, es ist nur ein Versuch, denn unaufhörlich strömen jetzt schon die Menschen an der Abfahrtsstelle zusammen. Straßenbahnzug um Straßenbahnzug fährt ab, vollgepfert, Mann, Weib, Kind und Regel — unaufhörlich, immer mehr. Der Großstadtmensch will hinaus.

Wir beschließen, uns dem nächsten Gelände zu verschreiben. Wir sind so ziemlich am Rande der Stadt, dort, wo an grauer, nie fertigwerdender Straße unfreundliche, vom Wetter verwahrte Mietshäuser stehen. Dort, wo bereits vor anbrechendem Tag gebeugte, schlaftrunkene Gestalten über die Straße huschen, um im großen Ströme der Schaffenden zu verschwinden, dort, wo tagsüber unzählige Kinder am Straßenrand spielen.

Bald nehmen uns die nahen Felder auf. Sie trennen gleich einem Schutzing Großstadt und Wald von einander. Die Sonne brennt heiß. Schon nimmt der nahe Wald uns auf. Wald? — nein, zerschundene Bäume sind es. Arg, sehr arg sind Baum und Strauch verstümmelt. Wieviele Männer, Frauen und Kinder mögen sich hier wohl einen Strauß abgerissen haben? Ob sie sie alle mit nach Hause genommen haben? Vielleicht hat sich das alte Mütterchen daran erfreut, hat Erinnerung gefunden an die Tage im Mai — damals — ja vor Jahren, oder der kranke Bruder, die Schwester, oder sie zieren morgen den Hügel eines Toten; ich weiß es nicht. Und doch weiß ich: viele verdorren heute noch am Wegesrand,

viele liegen morgen auf dem Müllhaufen, und der Wald — ist kahl, abgerissen, zerzaust — weite Strecken — — —

Wir sind am Waldbach. An und für sich ein köstliches, erheiterndes Bild, wenn uns nicht so viel Elend, soviel Sorge entgegenschrien würde. Was ist der Unterschied zwischen dem „Zuhause“ und dem „Draußensein“? Wohl — die Wände sind weg und über und unter einem wohnt auch keiner, doch neben einem? Diese Enge, dieses Zusammengepfertsein auf einem Stückchen Erde. Ist es Zufall oder Gewohnheit?

Viele kenne ich von denen, die hier in dem Trübel Erholung suchen. Ob sie sie finden? Unterhalten werden sie sich gut, das glaube ich, doch Erholung, Entspannung finden?

Die Lagerstätte mit dem bunten Treiben liegt hinter uns. Eine andere Art Ausflügler treffen wir. Wagen an Wagen mit Grün bedeckt, notdürftig mit Bänken und Stühlen sichtbar gemacht, stehen am Rande des Weges. Unter schattigen Bäumen dasselbe Lagerbild. Nur nicht so eng wie vorhin, denn es sind ja weniger hier. Die Pferde grasen im Gelände. Irgendwo spielt jemand auf einer Ziehharmonika. An einem Baum lehnt ein Jäghen, bereits leer, im Gras liegen Flaschen und Gläser. Ich verstehe: die Entspannung soll gefördert werden.

Mittagszeit ist es schon lange. An schöner Stelle haben wir Rast gemacht. Sind nun allein, jeder mit sich und seinen Gedanken beschäftigt. — Dann und wann eine Frage und Antwort, sonst stilles Betrachten, Genießen und Aufnehmen des Umuns.

Eine weitere Art Ausflügler begegnet uns später. Sie kommen so eine Stunde von der Bahn und sitzen in den zahlreichen Walddrehsesselchen. Sie lachen wohl über uns; es ist auch

drollig, wir in unserer leichten Tracht. Es ist so, wir haben uns verlaufen, sind irgendwo, wo wir in unserer Klust gar nicht hinpassen.

Am Abend wandern wir nochmals an allem vorbei, werfen einen Blick in die sich leerenden Gasthäuser, über die Rastplätze der anderen, vorbei an dem nun wieder ruhig fließenden Waldbach.

*

An einem Sonntag im Mai war es. Tausende zogen hinaus, um Abwechslung zu finden. Aus dem Hasten des Alltags zogen sie hinaus an den Rand des Waldes, der uns so oft zum Erlebnis wird. Tausende haufen an diesen Tagen an den Rändern unserer Wälder, in allen Städten, in allen Wäldern. Arbeiter sind es, stehen am Rande, an der Grenze von Wald und Stadt, möchten hinaus und können doch nicht, sind im Walde und wissen nicht recht, wie und was. Tausende Menschen entfliehen der Großstadt und

bleiben am Rande des Waldes.

Und wir, Naturfreunde, Arbeiterwanderer? entfliehen in die Berge, entfliehen tief in die Wälder, suchen und finden für uns die Entspannung, doch finden nicht, nein wir verlieren den Zusammenhang mit der Masse, mit denen da vorne am Rande.

Sollte es keinen Weg geben, die Fühlung von uns aus als organisierte Wanderer, als Naturfreunde zu unseren Arbeitsbrüdern und -schwestern, die das gleiche beseelt wie uns, zu finden? Ich glaube, es muß einen Weg geben. Wir müssen Verbindung bekommen, doch wer kennt den Weg? Wer kann ihn uns zeigen?

Es wird schwierige Arbeit sein, reich an Enttäuschungen. Genossinnen und Genossen, wir dienen unserer Klasse, wenn wir eins werden, eins mit denen, die da unbefriedigt heimkehren vom Rande des Waldes zur dumpfen Großstadt.
W. Schirrmacher, Köln.

Serienkultur

Für die große Masse der Arbeiterschaft gehörte der Begriff Ferien bis vor ungefähr einem Jahrzehnt noch in das Reich der Schulzeit und daß schon seit Bestehen der modernen Arbeiterbewegung die Ferien erkämpft wurden, war ebenso wenig bekannt, ganz abgesehen von der Bedeutung, die diesem Gedanken beizulegen ist. Erst die politische Umwälzung brachte allgemein die Ferien für die Arbeiterschaft, heute schon wieder vielfach ein Opfer der Unternehmerwillkür geworden. Und eben aus diesem Grunde ist der Kampf um genügend Freizeit in den letzten Jahren wieder lebhafter geworden. Gewiß kein Zufall, denn mit den Ferien haben sich Dinge verknüpft, die für uns von weittragender Bedeutung sind.

Der Raum verbietet es, auf die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterferien einzugehen. Was uns mehr interessiert, ist zu wissen, welche Wandlung die Ferien in den letzten Jahren angenommen und welche Bedeutung sie erlangt haben.

Nach der politischen Umwälzung waren die Ferien für viele noch Neuland, eine Form ohne Inhalt. Man stand vor der Frage: wie nütze ich die Ferien zweckmäßig aus und wo verbringe ich sie zu erträglichen Unkosten? Hier mußten berufene Organisationen eingreifen, zweckmäßige Erholungsstätten für die Arbeiterschaft zu errichten. Außer den Naturfreunden waren es Gewerkschaften und Parteien mit ihren Nebenorganisationen, die auf diesem Gebiete helfend zur Seite standen. Mit dem Bau von Ferien- und Erholungsheimen war der erste Schritt zum Ferienaufenthalt getan.

Die Bestrebungen gingen weiter. Nachdem man die Vorteile eines Ferienaufenthalts erkannt hatte, genügte der Aufenthalt an einem Ort allein nicht mehr: man wollte wandern und reisen. Ein erfreuliches Zeichen. Diesem Verlangen brachte zuerst der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit Beachtung entgegen. Alljährlich werden planmäßige Ferienreisen in und außerhalb Deutschlands unternommen. In den letzten Jahren traten auch die Naturfreunde diesem Ge-

danken mit Erfolg näher. Heute wissen wir, daß aus allen Gebieten Deutschlands Feriensonderzüge von den Naturfreunden ins Ausland fahren und hier größere Wanderungen unter Leitung ortskundiger Genossen geführt werden.

An diese zweite Phase der Entwicklung hat sich eine weitere Frage geknüpft: die des sozialen Wanderns. Was bisher in den Ortsgruppen im Kleinen gepflegt wurde, wird hier im großen erstrebt.*)

Mit solch planmäßig und auf Grundlage des sozialen Wanderns ausgefüllten Ferien wäre der Inhalt erschöpft, wenn nicht in der gesamten Entwicklung der Freizeitbewegung eine zweite Phase nebenher gegangen wäre: vom Wochenendkursus zum Ferienkursus. Wochenendkurse für Arbeitsgemeinschaften haben in allen proletarischen Organisationen Eingang gefunden. Ein oder zwei Tage reichen aber heute nicht mehr aus, um theoretische Fragen in Ergänzung der praktischen Arbeit eingehend zu erörtern. Sehen wir in diesem Falle einmal von der Naturfreundebewegung ab — obwohl auch hier die Ferienkurse Eingang gefunden haben —, so sind es besonders die Parteien und Gewerkschaften, die sich hierin eine Schule der Arbeiterbildung geschaffen haben. Politik, Gewerkschaftsfragen, Wirtschafts- und Gesellschaftslehre stehen neben anderen Fächern im Vordergrund des Unterrichtsstoffes. Unter Leitung berufener Genossen aus der Arbeiterbewegung werden diese Gebiete theoretisch erarbeitet. Heute ist die erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, daß stets mehr Ferienkurse von den Arbeiterorganisationen verlangt werden und daß die Teilnehmerzahl dauernd steigt. Eine gründliche theoretische Schulung ist in den Vordergrund der Arbeiterklasse gerückt, im Gegensatz zur praktischen Schulung, die nach

*) Näher hierauf einzugehen, würde zu weit führen. Es wurde schon oft darüber geschrieben. Es sei besonders auf die Urania-Beilage „Soziales Wandern“ hingewiesen, die von führenden Genossen unterhalten wird.

wie vor betrieben werden muß (siehe „Soz. Bildung“ Nr. 5/29, S. 129: „Theorie und Praxis in der Arbeiterbildung“). In diesen Ferienkursen sehen wir unzweideutig den Drang der Arbeiterschaft nach mehr Bildung. Geschichtlich gesehen bedeutet das, daß hier eine Zeitfrage in den Vordergrund gerückt ist. Die Art der Arbeiterbildung ist vielseitig, jedoch scheinen die Ferienkurse den größten Erfolg aufzuweisen.

Es könnte scheinen, daß der wirkliche Zweck der Freizeit, Erholung des abgearbeiteten Körpers und Geistes, damit hintenangestellt würde, aber erstens werden es niemals alle sein, die sich daran beteiligen, und eine Beteiligung an jedem Kursus kann auch nicht in Frage kommen, und zweitens

ist bei solchen Kursen das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden.

Aus diesem kurzen Ueberblick ersieht man, daß sich die Ferien im Laufe der Zeit zu einer Ferienkultur entwickelt haben. Der Weg ging vom Ferienaufenthalt zum Wandern und Reisen im Sinne des sozialen Wanderns bis zum heutigen Ferienkursus. Alle Anzeichen berechtigen zu der Hoffnung, daß es sichtlich vorwärts geht im Interesse der gesamten Arbeiterschaft. Darum muß der Kampf um genügend Freizeit unablässig unter Beteiligung eines jeden durchgeführt werden, da wir hierin einen geistigen Träger des Sozialismus sehen.

Walter Ruhlmann, Wiesdorf.

Treff-Fahrten

Treff-Fahrten dürfen keine Mode werden! Den einzelnen Gruppen muß Zeit gelassen werden, sich genügend mit den eigenen Mitgliedern zu beschäftigen. So alle 6 bis 8 Wochen eine Treff-Fahrt dürfte für eine Gruppe zu ertragen und erwünscht sein. Gruppenwanderungen, wie sie seinerzeit in einem unserer Bezirke vorgesehen sind, werden wohl nicht ihre Erwartungen erfüllen. Dies liegt zum großen Teil an den Gruppen (Naturfreundebewegung geht für viele leider nicht über den Schatten der Kirchturnspiele und die ersten Naturfreundehäuser hinaus), vielleicht auch an der schematischen Zusammenstellung der einzelnen Gruppen.

Wir sind leider noch nicht so weit, daß wir jede Gruppe mit einer beliebigen Gruppe auf eine gemeinsame Fahrt schicken können. Soweit es sich um ausgesprochene Jugendgruppen handelt, geht es m. E. schon eher. Es muß hier etwas vorsichtig an die Arbeit gegangen werden. Die Gruppen, die eine gemeinsame Wanderung machen wollen, müssen sich angleichen, müssen einander ergänzen. Trifft dies nicht zu, dann werden Treff-Fahrten leicht Enttäuschungen sein.

Jede Treff-Fahrt soll durchgesprochen und vorbereitet sein. Ueber die Zeiteinteilung müssen alle beteiligten Gruppen im Bilde sein. Eines ist zu beachten — besonders in dieser Jahres-

zeit —, hallet nicht allzu fest an einem gut durchgearbeiteten Programm. Wir müssen den Mut haben, auch einmal eine vorgelesene Feier auszuweichen. Prinzip muß sein: nicht den Teilnehmern, ob sie dazu aufgelegt sind oder nicht, ein Programm aufzuzwingen, sondern das Programm auf die Teilnehmer abzutönen.

Erlebnisse kann man nicht züchten. Der Erfolg aller Treff-Fahrten liegt darin, daß das Gebotene von selbst aus dem Kreis der Teilnehmer heraus kommt. Ein etwas geschickter Leiter wird hierbei nur antegend und gestaltend tätig sein.

Wir haben den Versuch mit drei an und für sich schwachen Gruppen unseres Bezirks unternommen und sind sehr zufrieden. Die wenigen Stunden, die wir mit unseren Freunden aus Gummersbach, Dellbrück und Dünwald zusammen waren, sind für uns beste Fahrerinnerungen. Wir kennen und helfen uns.

Für Juli/August haben wir eine Treff-Fahrt mit den Haaner Genossen vorgesehen. Geplant ist eine Führung durch den Naturschutzpark Haan und eine Heidewanderung. Inwieweit wir hier Erfolg haben, bleibt abzuwarten. Vielleicht beteiligt sich noch eine bergische Gruppe. Wir sind ziemlich viel Jungvolk. Wer mitmachen will, schreibe den Haaner Genossen und uns.

Die Ortsgruppe Köln-Mülheim.

Die Musikfrage in den Naturfreundegruppen

III.

Singen zur Klampfe

Heute wollen wir eine kleine Wanderung unternehmen. So ungefähr in dem Sinne wie unsere Geologen. In alten, vergilbten Blättern stöbern und den Anschluß nach vorne wahren. Es läßt sich nicht in einem Aufsatz erschöpfen; eine gedrängte Form wäre hier nicht am Platze. Wir wollen uns mit der Musikfrage gründlich auseinanderlegen, um auch hier einmal auf einen Höhepunkt zu kommen, der wenigstens gleichwertig ist mit der anerkannten Arbeit unserer anderen Sparten. Die weitaus größte Rolle in unserem Gruppenmusikleben nimmt neben Gesang die Klampfe ein, dann in gewissen Umständen die anderen Instrumente.

Ich sprach im Juniheft schon von dem Sammelnamen Klampfe. Dieses Wort hat sich heute

bei uns, besser beim ganzen Wandervolk, eingebürgert und verwischt die Grenze zwischen Gitarre und Laute. Beide Instrumente haben eine getrennte Geschichte und behaupten grundverschieden ihren Platz in der Musikgeschichte. Einen großen Schuldanteil an dieser Verwirrung tragen geschäftstüchtige Fabrikanten. Als um die Jahrhundertwende Laute und Gitarre aus ihrem Dornröschenschlaf erwachten und sich für uns moderne Menschen wieder als brauchbare Instrumente erwiesen, witterten sie Morgenluft. Man baute nach einem Schema darauf los, um den Markt zu befriedigen. Es war gewissermaßen versunken gewesenes Neuland, das man wieder entdeckt hatte. Die Interessenten mußten sich mit dem Gebotenen begnügen, man konnte noch nicht verlangen und wünschen. Vollwertige Instru-

mente (meist schon altersschwach) träumten klanglos von ihren Glanzzeiten in Museumsschränken und Privatbesitz. Nur ganz selten war ein kleiner Kreis, der überhaupt den Klang einer Gitarre und Laute kannte. Die Prominenten in führenden Musikerkreisen betrachteten die Instrumente und Literatur als historisch erledigt. Sie verkannten den hohen musikalischen Wert, der in den Kompositionen für Gitarre und Laute steckte. Man übertrug eine große Anzahl von Werken für das Klavier, um sie so vor dem Vergessenwerden zu retten.

Man ahnte noch nicht die Renaissance dieser Musik. Sie kam doch. Orchester, große Konzertsäle hallten die Töne zu ungeheuren Klangmächten und strömten auf den Hörer ein, ließen ihn kaum zu Atem kommen. Donnergewaltige Sprache, raffinierte Orchestriertkunst warf den Hörer aus einer Stimmung in die andere. Die Mechanisierung der Musik entwickelte sich mit der wachsenden Technik (Spielapparate, Grammophon usw.). Unser gesamtes Musikleben spielte sich fast nur draußen im Konzertsaal, der Oper, ab. Haus- und Kammermusik standen ungewertet im Kurs.

Als natürliche Reaktion setzte dann in dieser Zeit die Sehnsucht nach Ruhe und Besinnen, der Drang zur Intimität ein. Haus- und Kammermusik kamen wieder zur Geltung. Laute und Gitarre wurden neu entdeckt. Der Wandervogel kam auf den Plan und suchte nach einem Instrument zu seinen Liedern und griff zu. Das Unglaubliche war Tatsache geworden. Vom Norden her kam Sven Scholander, der schwedische Lautensänger, bestieg auch deutsche Konzertpodien und stellte den Lautensang als sogar konzertfähig unter Beweis. Er sang Volkslieder aus aller Herren Länder. Man kann fast sagen, er mußte den Deutschen zeigen, daß ihre Lieder gar nicht so übel sind.

Als nun das Eis gebrochen war, ging es im Galoppschritt vorwärts. Sogar das Kabarett wurde erobert, wurde lange Zeit die Heimat und Existenz unserer Berufsautensänger. Alles, was nach Volkslied roch, wurde genommen. Als sich Mangel bemerkbar machte, setzte das Suchen rückwärts ein. Sehr viele schöne alte Lieder wurden da gerettet, die uns heute verloren wären.

Jetzt hieß es, den Anschluß wahren. Eigenschaffen setzte ein. Man kann zwei Richtungen unterscheiden. Eine blieb beim Kabarett, die andere fand als Verkünder den Wandervogel und Lautenprominenten, die zu ihnen stießen. Die erste Richtung lief naturgemäß ein totes Rennen. Sie wurde nicht vom Volkssinn getragen und fand auch am Kabarett nicht den frisch nachströmenden Lebensborn. Was wollte man auch schließlich mit den Liedern von himmelblauen Himmelbetten und in mondbeschienenen Parks wartenden Komtessen anfangen.

Die zweite Richtung aber entdeckte ihre Heimat, ihr Lieben, ihr Wollen und ihren Humor. Diese Quelle war und ist so unerschöpflich wie sie selbst. Feine Menschen waren hier Wegbereiter. Ich kann nicht umhin, etwas zur Praxis für unsere Singfreunde zu bemerken.

Laute und Gitarre mit gleicher Besaitung sind heute so allgemein geworden, daß man in der Praxis mit ihnen rechnen muß. Die Laute hat wegen ihres bauchigen Korpus und verdeckten Schalloches einen runden (sehr wichtig), nachhallenden Klang. Sie eignet sich daher bestens zum Gesang. Im schnellen Passagenspiel geniert sie sich wie eine alte Dame, der man ein Fangspiel zumutet. Der flache Zangenkörper und das offene Schalloch der Gitarre bedingen ein offenes, kurz klingendes Spiel und erlauben jedes Tempo. Wir können nach dem heutigen Stande ruhig sagen: Man singt zur Laute und spielt Gitarre! Ich rate den Musikfreunden, Sammlungen mit Ziffern und Buchstabenbegleitungsschrift möglichst zu meiden. Greift einmal zu Werken, die euch einen anständigen Lautensatz (hat nichts mit schwer zu tun) verbürgen, wie Scherrer, Rothe, Albert, Schulz, Steinwender, Summer, Götsch, und für Fortgeschrittene noch Duis und Pfister. Duis in seinen Sätzen ist sehr fein für Freunde des Passagenspiels. Laßt auch nach Möglichkeit Lieder, die man aus Klavierwerken übertragen hat, liegen.

Im nächsten Aufsatz sprechen wir über Spielmusik und -geschichte. Ich bitte nochmals unsere Genossen in Zweifelsfällen um Anschrift (Porto beilegen). Ich stehe gerne zur Verfügung.

Theo Jlk, Datteln i. W.

Allelei Wandermarten

Wandersleut' sind im allgemeinen eine Zunft für sich. Man kennt sie gewöhnlich schon an der mehr oder weniger schönen, reformierten Kleidung, oft auch am langen wiegenden Schritt, und mitunter auch an ihrer feinen Art, sich mitzuteilen, und unauffällig zu machen.

Naturfreunde im besonderen sind keine Zunft für sich. Sie stehen gewöhnlich mittendrin im großen Heer ihrer Arbeitsbrüder und -schwestern, und doch kennt man sie, einmal auch an ihrer Art sich zu kleiden, sich mitzuteilen, zum anderen aber sollen, und sind sie auch zum Teil bekannt, als diejenigen, die auf Grund ihrer durch ihr Wandern ihnen gewordenen Erkenntnis, beispielgebend und erzieherisch ihre Umgebung zu beeinflussen versuchen. Sie wollen auf diese Weise ihrer Aufgabe gerecht werden, die darin besteht,

den Arbeiter für Körper- und Geisteskultur zu interessieren und ihn darin Form und Ausdruck finden zu lassen.

Also nicht nur Wandersleut' schlechtthin wollen die Naturfreunde sein, sondern Menschenfreunde, Wegweiser für eine neue Ordnung der Dinge, Pioniere, die dem Arbeiter Brücken bauen, hinüber in freudige Lebensbejahung!

Solcher Aufgabe aber gerecht werden zu wollen schafft neben der ohne weiteres sich ergebenden inneren Befriedigung auch mancherlei Verpflichtungen. Verpflichtungen deswegen, weil immer, gleich wo wir uns befinden, jedes an uns Gesehene, von uns Gehörte, und bei uns erlebte Vorteilhaftes werbend für unsere Sache wirkt, und damit wieder unsere Arbeit erleichtert.



Naturfreundeheim Neuenkamp

Ortsgruppe Bergisch-
Neukirchen.

In bevorzugter Lage an der Mündung des Murbachtales in die schwarze Wupper haben die Neukirchener Naturfreunde dieses schmucke Heim erstellt. Zu allen Jahreszeiten lohnen sich die Wanderungen in die lieblichen Seitentäler der Wupper. Das Haus stellt trotz der Nähe der Leichlinger Hütte einen wichtigen Stützpunkt dar.

Damit nun Vorteilhaftes das uns noch immer anhaftende Unvorteilhafte hundertprozentig überwiegt, haben wir eben die Pflicht, etwa vorhandene Unarten auszumerzen, und dabei scheinbare Kleinlichkeiten durchaus nicht als belanglos beizubehalten. —

Wenn ich auf Wanderung jüngeren Naturfreunden begegne, so meine ich immer, ich müßte begrüßt werden, nicht weil ich als Funktionär des Vereins tätig bin, sondern weil ich jüngeren gegenüber der ältere bin, und weil solch ein herzhaftes „Bergfrei“ aus frohem Munde ein ganz besonderer Gruß ist. — Die hier und da, sogar bei Mitgliedern, noch anzutreffende Verhöhnung oder Verspottung unseres Grußes wird verschwinden, je öfter wir solche Spötter zurechtweisen.

Daß das Tragen von allerhand Firtelanz am Wanderkleid auch eine Unart ist, werden wohl die meisten Naturfreunde ebenfalls finden, und sich nicht etwa zu Sklaven geschäftstüchtiger Wandermode-Schöpfer erniedrigen lassen. Allerlei Schnüre, Halstücher zu Kittel, und was sonst noch treten in letzter Zeit wieder ganz bedenklich in Erscheinung. Schlicht und praktisch und in Farbe gefällig sei das Wanderkleid! —

Die „Jesusläufer“ mit wallender Mähne sterben zusehens von selbst aus. Und das ist gut so, denn wir wollen nicht Sekte, sondern Masse sein. —

Jahrmarkts- und Hausierer-Gestalten à la Rattenfallenhändler, behängt mit Töpfen, Bechern und Instrumenten sind auch seltener geworden, und entpuppen sich meist als Angehörige wilder Wandervereine. Sie wissen es nicht besser und können mitunter bei ordentlicher Belehrung für uns gewonnen werden. —

Daß in Jugendherbergen unsere Jugend und auch die Arbeiterjugend selten einen „Eau-fall“ hinterlassen, tat mir immer wohl, feststellen zu können. Weniger wohl, wenn ich sah, daß auf Bahnfahrten die lautesten

Kadaverbrüder unser Abzeichen trugen, zumal noch, wenn von ihnen rücksichtslos ein Abteil für sich allein erstürmt wird, damit sie ja ganz unter sich sind. Wohingegen eine Verteilung auf die verschiedensten Abteile vorteilhafter im Sinne der Werbung wäre.

Wenn dann der erlebnisreiche Tag durchaus noch in einem oder einigen Liedern ausklingen soll, so möge man es tun, aber die Wahl der Lieder eine glückliche sein lassen, und den Mitreisenden unsere Anwesenheit nicht zur Qual machen.

Und dann seid so freundlich, und leht euch die Liedertexte an. Was wird doch hierbei alles zusammengesündigt. Löns „Reitersmann“ läßt man für Freiheit und Wahrheit und Brüderlichkeit durchs Land reiten, um dann am Schluß zu betonen, wie treu doch der Wandersmann ist. Ob man das Lied „Wann wir schreiten“ nur deswegen falsch singt, weil der Text etwas kompliziert? Den Vers von „Mann und Weib“ höre ich selten richtig singen. Ich bitte, das Lied ist es ganz besonders wert, das man es im Urtext erhält und singt.

Forscht doch auch einmal nach den Feinheiten und der textlichen Steigerung des Liedes „Brüder zur Sonne“, vielleicht wird es euch auch endlich zur Unmöglichkeit, noch hinter der „letzten Schlacht“ (nicht allerallerletzten) einen ganzen Schwanz von nachgedichteten Versen anzuhängen. —

Genug damit, der Beispiele gäbe es viele! Gewiß wird es nicht immer möglich sein, den Urtext eines Volksliedes dauernd zu erhalten; Volkslieder haben es ja gerade an sich, sich zu wandeln und sinnreicher noch zu werden. Das aber Unsinn daraus wird, das wollen wir mitverhindern. —

Das neckische Spiel von Bursch und Mädel in fröhlicher Gesellschaft ist mir immer Gradmesser, inwieweit bei den Jugendlichen gegenseitige Achtung und Wertschätzung sich herausbildet. —

Kameradschaft kennt Noheiten in Worten nicht, und nicht in Tüchlichkeiten. Und das auf allen freien Plätzen die Fußbälle wie ein Sperrfeuer auf die Unbeleiligsten niederfallen, ist eine Rücksichtslosigkeit der Spieler, der man immer energisch entgegenzutreten soll.

Dass sich Naturfreunde immer mehr und mehr die Sympathie der bodenständigen Landbevölkerung erobern, kann mit Genugtuung festgestellt werden. Zuwiderhandelnde gehören ja ohnehin nicht ernstlich zu uns.

Uebergriffe gegen Pflanzen und Tiere des Waldes und der Felder kommen ja wohl kaum vor. Wo es aber der Fall sein sollte, ist eine derbe Zurechtweisung besser als lange Belehrungen. Sind wir Freunde der Natur, so wollen wir auch ihre Schützer sein!

Oft sieht man noch das Spiel des „Prellens“, aber da erfahrungsgemäß immer zum mindesten ein verlautes Glied das Endergebnis ist, wäre es gut, wenn man dieses Spiel ruhig vergähe. Wir wollen den Körper stärken, erlich ligen, aber ihm nicht wehe tun; darauf untereinander zu achten, ist Menschenpflicht.

Dass es auch unter uns sogenannte „Lautscheppe“ gibt, stelle ich nicht in Abrede. Kennzeichnet sie, wo ihr nur könnt, aber laßt den unter uns wirklich Bedürftigen Hilfe zuteil werden. Sei es auch nur um eines dankbaren Blickes willen. — Es wären der Unarten noch viele zu erwähnen. Wo sie vorkommen, sollten sie nicht stillschweigend geduldet werden, sondern zur rechten Zeit, mit dem rechten Wort sollen sie gerügt werden, wir sind es uns, um unserer guten Sache willen, schuldig. Reumuth.

Ein nächtlicher Fischfang

Vereinzelte zogen die Nebelflecken über die schon dämmernde Landschaft. Dunkle, regenschwere Wolken begleiteten uns, als wir zu dreien den Serpentinweg nach Hohrath aufstiegen. Mit dem innerlichen Gefühl, noch eine herrliche Nacht zu erleben, achteten wir kaum auf die schweren Regentropfen, die immer stärker niederfielen. In einem Unterschlupf verwandelten wir uns zu Seemännern. Einige Stall-Laternen, große Seemannshüte und die wasserdichten Windjacken machten uns zu angsterregenden Gestalten. So zogen wir durch die stockdunkle, regnerische Nacht, irgendeinem unbekannten Ziel entgegen. In dessen spritzte der Schlamm des schlechten Fahrweges unter unseren Füßen weg. Unser Freund stöhnte soeben, weil ihm etwas von dem Brei bis zum Kopf gespritzt war, was bei uns nur Gelächter hervorrief.

Wir waren etwa eine halbe Stunde so durch den Schlamm gerutscht und benutzten eben einen etwas besseren Waldweg, als ich unwillkürlich an die Würmer unseres Genossen dachte. Ja, tatsächlich, Regenwürmer waren es, welche er als Fischköder benutzen wollte. In einer Mühlentorger Lebkuchendose waren sie, neben Angelschnur und Fischhaken, zwischen Seife und Tabakpfeife. Ach ja, Fische sollten diese Nacht gefangen werden. Das Herz jauchzte bei dem Gedanken, beim morgigen Frühstück eine gefottene Forelle zu bekommen. Trotz dem verstärkten Regen besaßen wir noch genügend Galgenhumor, als wir, nach wie ein Waschlapfen, an einer zweckentsprechenden Stelle im Aggertal anlangten. Wir sollten Glück haben. Ein verlassenes Badehäuschen und ein in der Nähe befindlicher Heuschaber versetzten uns in die Lage, unsere Junggesellensube möglichst angenehm auszugestalten. Während unsere in einer Ecke hängende Stall-Laterne vertraulich zu uns herunterlugte, berieten wir, wie unsere

Arbeiten wohl am besten einzuteilen seien. Freund R. wurde einstimmig als Fachmann anerkannt, während wir zu zweien ihm als Gesellen zur Seite stehen sollten. Ich, in der Rangfolge eines Stifles, bekam die Stellung eines staatlich anerkannten Wurmsortierers. Inzwischen prüften die anderen die Wasserverhältnisse. Mit einigem Scherzen und Lachen wurden die Vorarbeiten beendet.

So zogen wir hoffnungsvoll mit der ungefähr 6 Meter langen Schnur zum Wasser. Die Nacht war schwarz. Wasser und Land waren kaum zu unterscheiden und nur mühsam tasteten wir vorwärts. Dampf könten die Kommandotöne des Leiters durch die Nacht; halt, festhalten, einziehen, langsam nachkommen, abwerfen! Ich hatte das Gefühl eines Matrosen, der an der Badewanne steht und versucht zu angeln. Und doch freute ich mich schon über den bis jetzt gut verlaufenen Teil unserer Unternehmung, als ich plötzlich durch ein Geräusch aus meinen Gedanken aufgeweckt wurde. Plumps. Einige Flüche, ein Wasserspritzen, dann Stille. Was war geschehen? Ein verhaltenes Grinsen, was aus der Richtung unseres Freundes kam, verstärkte nur meine Vermutung. Und ich sollte recht haben. Unser lieber Oberfischer war ein Opfer seines gefährlichen Berufes geworden. Er war mit seiner ganzen Rüstung über einen bemoosten Stein in die Kluten gerutscht. Der Jubel kannte keine Grenzen mehr, verwandelte sich aber später in Mitleid. So zogen wir, unseren Verunglückten in der Mitte betrauernd, in unsere Gemächer zurück.

Als ich nach einem guten Schlaf morgens augenreißend in den Nebel blickte, fand ich R. auch schon munter. Wir beschlossen, gemeinsam den Fang zu besichtigen und nach Größe zu sortieren. Ein Teil sollte sofort gebacken werden.

Du hast Deine Anmeldung noch nicht vollzogen. Auch Deine Bekannten nicht. Am 23. August 1929 fährt der rheinische Sonderzug in die Schweiz!

Salz und Pfeffer hatte ich schon bereitgelegt. Als wir am Wasser ankamen, bot sich uns ein erstaunliches Bild. Das erste was wir feststellten, war, daß der größte Teil der Schnur über dem blanken Kiesel lag. Wir hätten ja auch wissen müssen, daß der Fisch nur im Wasser lebt. Aber warum den Mut verlieren, wo sich doch noch ein Teil der Schnur im Wasser befand. Wir erblickten auch an der betreffenden Stelle einen dunklen Gegenstand, der durch das Wasser lebhaft bewegt wurde. R. hielt es für eine Forelle; nach meiner Ansicht konnte es nur ein Hecht sein, während

der Dritte der Zoologen noch an größere Wasserbewohner glaubte. Wir alle sollten aber kein Recht behalten. Es war eben nur ein alter Socken, ein Ueberbleibsel einer unglücklichen Badepartie.

Der Wagen knurrte. Enttäuschte Gesichter. Dann verschwand ich mit einem strahlenden Blick. Ich schlich zu meinem Stuckack, und während ich im wilden Durcheinander nach etwas suchte, dachte ich an meine Mutter, sie hatte mir nämlich zur Voricht eine Büchse Velsardinen eingesteckt.
Peter Jülich, Köhl-Kalk.

Die Grotte von Remouchamps

Unseren westdeutschen Gruppen gilt dieser Bericht als Aufforderung, die gleiche Fahrt einmal zu unternehmen. Die Grotte ist in der Nähe von Namur an der belgischen Grenze und vom Rheinland aus leicht zu erreichen. Allerdings führt der Weg noch ein Stück nach Belgien hinein, aber die Gegend ist so abwechslungsreich und schön, daß sich eine mehrtägige Fahrt dorthin lohnt.

Die Grotte von Remouchamps ist in der Nähe des Bades Spa gelegen. Sie wird das Wunder der Wunder genannt und das ist wohl in keiner Beziehung zu viel gesagt. Viele kennen wohl die Tropfsteinhöhlen von Deutschland und finden sie schön, aber die Grotte von Remouchamps ist doch etwas besonderes. Durch einen Teil der Grotte kann man zu Fuß gehen, während man den unteren Teil auf einem unterirdischen Fluß mit Booten durchfahren muß.

Am Eingang der Grotte hat man bei der Erschließung allerhand Gegenstände gefunden, die darauf hindeuten, daß die Höhle früher von Menschen bewohnt gewesen ist. Kostbare und seltene Muscheln, die aus der Gegend von Paris stammen sollen und einen kostbaren Halsring hat man hier ausgegraben, die am Eingang der Grotte aufbewahrt werden. Man passiert erst einen langen Gang und steigt nach unten zu den „Abgrundsälen“ und zum Fluß, „Rubico“ genannt. Eine eisige Kälte hält einem eine dauernde Gänsehaut. Die Natur hat hier etwas Gewaltiges geschaffen. Der obere Gang ist das frühere Flußbett. Die Gänge sind durch kohlensaures Regenwasser gegraben worden. Weite Risse und Spalte, die das Wasser gespült hat, sieht man. Man kommt an vier verschiedenen großen Sälen, die durch ein Gewebe getrennt sind. An der „Schildwache“ vorbei kommt man in einen Saal, in dem ein mächtiger Bodentropfstein ineinandergestützt liegt. Weiter sieht man eine 80 Meter breite Decke, die sich über eine Gruppe Steine, „die kleine Familie“ genannt, ausbreitet, unter der sich eine Galerie hinzieht und trichter-

förmige Löcher, durch frühere Wasserstüdel geformt, die Schließarten ähneln, weshalb es auch „verstärkter Platz“ genannt wird. Ein weiterer Saal scheint, als ob er aus feinstem Kristall wäre, so glänzen seine Wände von den kleinen Steinen. Der Wasserfall, die „weiße Dame“, fließt einem wirklichen Wasser tänzelnd ähnlich. Noch schöner als die übrigen ist der „Meersaal“ mit seinem klaren Wasser und mit Kristallsteinchen bedeckten Wänden. Hier glänzt und gleißt es wunderbar. Dann noch eine 40 Meter hohe Galerie mit den verschiedensten Formen. Hier geht man eine Wendeltreppe hinab zum Fluß. Eine gewaltige Masse eigenartiger Gebilde hängt über dem Fluß, der in einer dunklen Galerie still dahinfließt. Unter einem Gewebe von 10 Meter Höhe sehen wir die „Brücke der Titanen“, von der Natur geschaffen und 15 Meter über dem Wasser hängend. Noch eine Gruppe Blumen und dann kommt man in die Hauptkirche. Von weitem hört man ein feines Geräusch. Man betritt einen Saal von mehr als 100 Meter Länge und 40 Meter Breite, der ähnlich einer Kirche im gotischen Stil ist. Ein solches Naturwunder zu beschreiben, ist kaum möglich. An diesem anderen vorbei kommt man zu einer kleinen Brücke, die zur „Brücke der Titanen“ leitet. Hoch über dem Fluß hängend bietet sich eine schöne Uebersicht über das unterirdische Wasser. Dann kommt man zum Anlegeplatz des Bootes. Geheimnisvoll und mit Schönheiten begleitet ist die Fahrt über das leise murmelnde Wasser. Zwischen Gängen und Schluchten schlängelt es sich hindurch unter Vorhängen und an gleißenden Mauern vorüber. Noch ein schönes Gebilde ist die Palmengalerie. Eine der mächtigen Palmen spiegelt sich im Wasser wider. Zum Schluß noch ein Abgrundsaal. Wir sind am Ende unserer Fahrt und ich stehe wieder über der Erde im Sonnenlicht. Allen Wanderfreunden rate ich nur, dieses Fleckchen Erde einmal zu besuchen, wo es darauf und darinnen schön ist.
Helene Blumberg, Remscheid.

Linden! Die Weihe eines neuen Heimes ist ein
Sestag aller Naturfreunde. Am 28. Juli
nehmen wir an der Einweihungsfeier in
Linden-Dahlhausen teil

Hamburg

Zur Ferienreise der Reichsleitung an die Nord- und Ostsee

Deutschland ist an Großstädten nicht arm. Und doch zieht es uns immer in den Taumel der Städte, die mehr als lokale Bedeutung haben. Da wirbt Berlin mit dem Schlagwort: „Jeder Deutsche einmal in Berlin!“ Da winkt uns Wien mit seinen sozialen Errungenschaften der Nach-

brück, und dann kommt schon bald die erste der drei Hansestädte: Bremen. Doch unsere Urlaubszeit ist knapp, wir müssen Bremen überhopsen.

Es geht schon auf Mitternacht zu, als unser Zug in die weiten Hallen des Hamburger Hauptbahnhofes einläuft. Hamburger Naturfreunde nehmen

uns in Empfang. Händeschütteln und Begrüßungen. Wo war das so oft beschriebene kalte Sachlichkeitsgefühl beim Hamburger?

Die Heimstätte, ein Hotel des ADGV., ist nicht billig, aber für Hamburger Hotel-Verhältnisse nicht zu teuer. Man muß sich eben beim Besuch von Städten mit anderen Ausgaben abfinden, als wenn man das breite Land durchstreift. Da bietet zur Not auch Mutter Grün ein Lager an. Aber hier, in der Weltstadt, muß man es nehmen, wie es kommt.

Der Morgen sieht uns auf erste Entdeckungsfahrten in die Weltstadt. Denn Weltstadt ist Hamburg, wohl mehr als Berlin. Ragende Bauten geben der Stadt etwas Amerikanisches. Schon das Arbeitsamt am Bahnhof, das Schöne, große Gewerkschaftshaus, die Museen, am Wege zum Hafen das Chilehaus wie ein Gedicht aus Backsteinen, weiter das Ballin-Haus in der Mönckeberg-Straße und auch anderswo Warenhäuser von riesigsten Ausmaßen.

Hoch- und Staatsbahn vermitteln den Verkehr neben Elektrischer und Omnibussen. St.-Pauli-Landungsbrücken. Wir steigen aus und sind schon am Hafen, der uns nun für die ersten Stunden gefangen halten soll. Die Elbe ist hier nicht der ruhige Fluß, als den wir sie an der böhmischen Grenze und bei Magdeburg kennen, nein, sie ist ein Strom, der Weltgeltung besitzt. Barkassen, Boote, Schlepper durchheilen ihn, immer ertönen wieder die Sirenen. Trüben liegt die „Kap Polonia“ verankert, einer der großen Ueberseedampfer. Sie scheint von ihrer Höhe mitteilend in

den Trubel zu schauen. Zuerst begeben wir uns nach dem ersten Hamburger Wunder, dem Elbtunnel. 24 Meter fahren wir abwärts, wie wir verwundert feststellen, kostenlos. Hell erleuchtet ziehen unten zwei Straßen im Einbahnsystem unter dem Strome. Wir unterschreiten die Elbe und steigen am jenseitigen Ufer wieder empor. Noch besprechen wir den Siegesweg der Technik, als uns ein kleiner Zug entgegenkommt, der uns so



Blick auf das Hamburger Rathaus von den Alsterarkaden

kriegszeit, da locken München und Dresden mit ihren Kunstschätzen und Sammlungen. Aber was uns Landratten am meisten anzieht, ist doch das Meer, ist Hamburg, das Max Barthel in seinem Buch „Deutschland“ das Tor der Welt nennt.

Nachdem hinter Necklinghausen die letzten Zechen aus dem Blickfeld verschwunden sind, nimmt uns die Weite auf. Noch hält der Zug in Mönster, der Stadt der Wiedertäufer, in Cona-

ganz anders stimmt. Eine Bahre birgt die noch lebenden Reste eines Menschen, der am Morgen noch voller Zuversicht und Optimismus seinem Tagewerk entgegengeschritten sein mag. Nun liegt er da bleich und entkräftet, von jener gleichen Technik zerschmettert, die solche Wunderwerke entstehen läßt.

Erschüttert schreiten wir zurück und besteigen bald ein Boot zur großen Hafenrundfahrt.

Viel hatten wir über den Hamburger Hafen gehört, aber daß er solche riesenhafte Ausmaße hatte, das hatten wir nicht erwartet. An jedem Kai liegen die Riesen, die den Güteraustausch mit Uebersee vermitteln. Ueberwältigend wirken die 20 000- und 30 000-Tonnen-Dampfer. Fast alle Staaten sehen wir vertreten. Und im Hafen selbst ein sinnverwirrendes Gewimmel. Wir fahren vorüber an den Werftanlagen von Blohm & Voß, kommen an die Deutsche Werft. Da hämmert und faucht, zischt und qualmt es. Ja, Hamburg ist eine Stadt der Arbeit. Weiter sehen wir neue Riesenschiffe im Bau begriffen, sehen gerade die „New York“ einlaufen. Wundern mühten wir uns aber, als wir im Segelhafen noch all die Segelschiffe feststellten, die wir schon fast ausgestorben dachten. Es liegen dort aber außer Industrie- und Passagierschiffen auch die Luxusjachten einiger Geldmännchen, die ihr Leben dazu benutzen, Weltreisen zu machen. Bei wem käme da nicht der Reiz auf, es diesen reichen Müßiggängern gleich zu haben? Aber nicht nur für einzelne, das wäre ein böser Egoismus, sondern für alle Menschen sollen die Schönheiten der Welt offen stehen. Der Humor der Seelente kommt immer wieder zum Ausdruck, wenn der Erklärer spricht. „Sei nicht“ (er lügt), tönt es im Sprechchor.

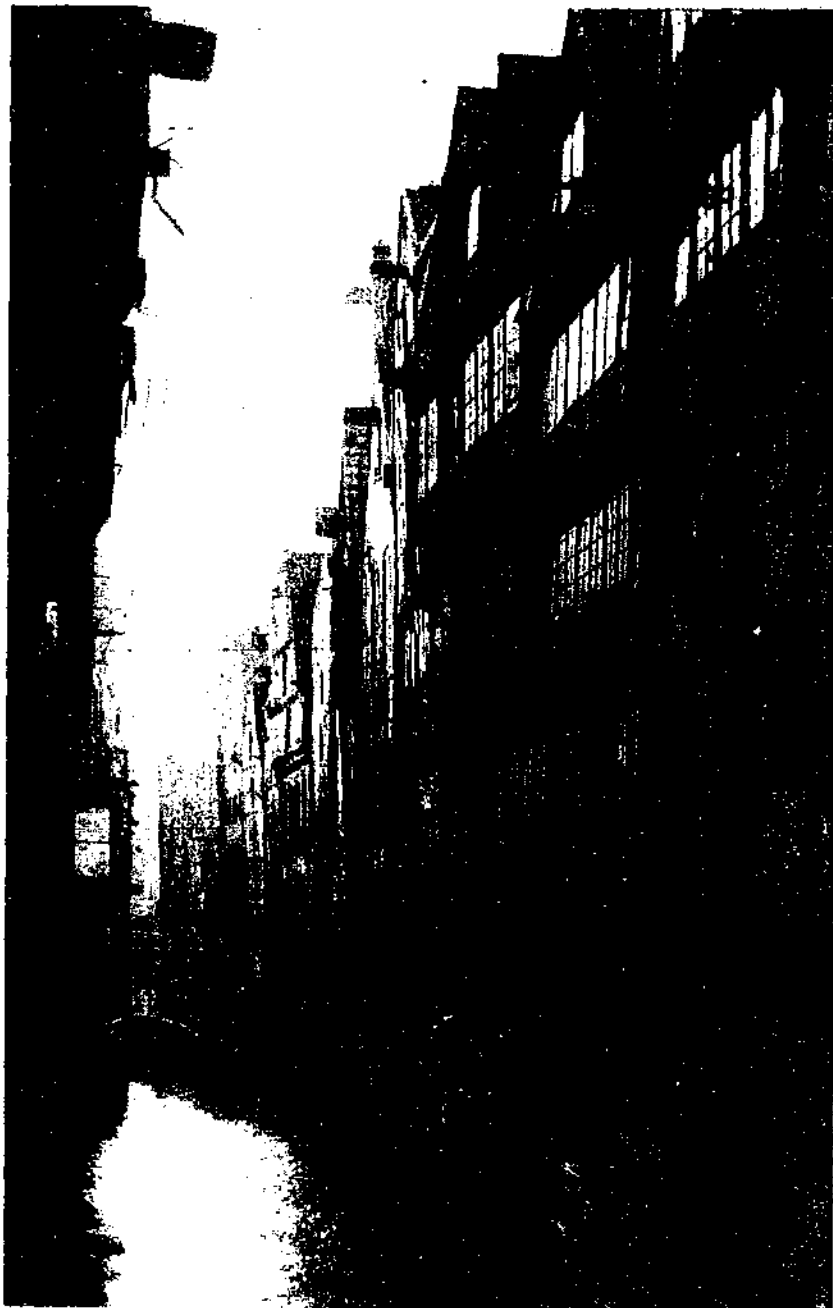
Leider können wir keinen der Ozeandampfer besichtigen, die Zeit ist ungelogen. Nach fast zwei Stunden Rundfahrt landen wir wieder an der Abfahrtsstelle, überzeugt, etwas ganz Gewaltiges gesehen zu haben.

Nicht weit von den Landbrücken beginnt Altona. Altona aber ist Preußen. Mitten durch den Hafen geht die preußisch-hamburgische Grenze. Kleinkrämerei? Wann kommt hier ein Eingemeindungsgeßetz? Denn wer hier eine wirtschaftliche Einheit nicht erkennen will, der ist mit Blindheit geschlagen. Der Fischmarkt in Altona weist manche originelle Type auf, denn die Fischer kommen mit ihren Fängen hierher zur Versteigerung.

Der Nachmittag sieht uns in Hagenbecks Tierpark in Stellingen. Hat der Hafen unsere Erwartungen übertroffen, so sind wir hier außerordentlich enttäuscht. Allerdings finden wir viele Tiere, die in anderen Gärten fehlen, aber wir sind doch schließlich gerade in bezug auf Tierparke etwas verwöhnt. Berlin, Frankfurt und auch die Rheinstädte zeigen die Sachen schöner.

Es mag daher kommen, wie uns ein Wärter erklärt, daß Hagenbeck ein Verkaufspark ist, nicht wie andere Zoologische Gärten, Schaugärten.

Auf der Reeperbahn. . . Internationaler Rummelplatz. Lichterglanz, Reklame, Ballsäle, Matrosen aller Nationalitäten, Sprachendurcheinander. Vergnügungssucht, Litzus. Das andere Hamburg. Aber es gehört eben zur Großstadt. Ist es nicht auch anderswo? Es soll sogar auf den



Malerisches Bild bei der Katharinenkirche

ernstesten Ausstellungen im Westen genau so gewesen sein. Man darf hier nicht nur ein, sondern muß zwei Augen zubrühen. Aber unter Glanz und Glitter grinst das Elend, schaut die Schmach der Kultur, die Prostitution.

Strahlender Himmel und das Gebräus der Hochbahnen weckt uns am anderen Morgen. Wieder schlendern wir durch die Stadt zum alt ehrwürdigen Rathaus. Reichthum, Patrizierherrlichkeit, Meedermacht, alles das ist in diesem Tagungsort der Bürgerschaft und Senatoren zu finden. Dann über den Jungfernstieg zur Mitor-

bootstelle. Wir fahren auf der Alster. Wieder wechselt der Eindruck. Ringsum am seeartig erweiterten Fluß Villa an Villa. Dazwischen thront das Luxushotel „Atlantia“. Am Uhlenhorster Fährhaus wenden wir zur Mücksjahrt.

Wir kommen zur Börse. Hier pulst das Leben der Welt. Eine Aufregung, die wir nicht verstehen. Mit allem wird hier gehandelt. Nur sieht man keine Waren mehr, sondern hört nur die Menschen mit Ziffern aufeinander eintreten. Auch eine Welt, die nicht die unsere ist. Medien — Lärm — Jagd nach Geld und Glück?

Nun herauf auf den „Michei“, so heißt die Michaelkirche, das Wahrzeichen Hamburg. Ein Blick auf die ameisenhaft schaffende und rauchende Miesestadt. Schade, daß es nicht ganz klar ist.

Mit der Stadtbahn geht es nach Blankenese, einem Ausflugsort der Hamburger. Die flache Uferlandschaft erhebt sich hier zu einem Hügel. Oben steht eine Wirtschaft, von der aus man einen Blick über die Elbe unterhalb Hamburgs hat. Oben ist ein Turm. Ein Sprüchlein soll nicht der Vergessenheit anheimfallen:

„Die Aussicht sei nur dem gewährt,
der hier oben was verzehrt.“

Doch wer nur frische Luft will schnappen,
muß 30 Pfennige berappen.“

Wir „verzehren“ lieber etwas, aber die Preise sind der Höhe entsprechend. Das ist ja auch in den Alpen so.

Der nächste Tag sieht uns schon sehr früh auf der Fahrt nach Helgoland. Das Felsenland mitten in der Nordsee hat es uns angetan. Als wir spät abends zurückkehren, hieß es Abschied nehmen von einer Stadt, die uns so viele Ein-



St. Pauli-Landungsbrücken
Auf der anderen Elbseite die Werft von Blohm & Voß

drücke vermittelte, die uns aber auch schatten-lich wirtschaftliche und soziale Bilder, wie man sie so gehäuft nicht allzuoft finden dürfte.

Noch einmal durch die Stadt, ein Blick in die Fleete, diese elenden und doch so malerischen Wohnhöhlen, und dann heraus zu den Vororten, wo sich das neue Hamburg ansiedelt. Wohnblock an Wohnblock entsteht. Ein Beweis, daß man die Wohnungsnot schon bekämpfen kann, wenn man nur will.

Gerne wären wir noch einige Tage geblieben, hätten uns den Ohlsdorfer Friedhof, die Einrichtungen der GEC, die Museen noch angesehen, aber Städte kosten viel Geld. Und das war, was wir am wenigsten hatten. Darum setzten wir uns am anderen Morgen auf den Zug und fuhren über Kiel nach Schönberg an der Ostsee, wo wir im herrlichen Naturfreundeheim des Baues Nordmark den Rest unserer Ferien verbrachten.

Theo Müller.



An der Binnenalster

Der neue Präsident der Naturfreunde-Internationale

Am 1. Juni tagte in Nürnberg der Hauptauschuß des Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, um für den leider viel zu früh verstorbenen Genossen Volkert einen Nachfolger zu wählen.

Der vom Zentralauschuß vorgeschlagene Gen. Paul Richter, Wien, wurde nach kurzer Aussprache einstimmig zum Präsidenten gewählt.

Genosse Richter ist in der Arbeiterbewegung kein Unbekannter. Als geborener Dresdener kam er schon in seinen Kinderjahren nach Wien. Im jüngsten Alter schloß er sich schon der Partei an, um dort in 30jähriger Tätigkeit bis zu den höchsten Ämtern aufzusteigen, die das schaffende Volk zu vergeben hat. Er ist Mitglied des Oesterreichischen Nationalrates, woselbst ihm besonders die Sozialpolitik obliegt und seit Jahren erster Sekretär der Wiener sozialistischen Organisation. Paul Richter ist 50 Jahre alt und verfügt über beste organisatorische Fähigkeiten; einwandfreie Sachlichkeit und vornehme Gesinnung zeichnen ihn besonders aus und machen ihn zur hervorragenden Führerpersönlichkeit.

Seit 25 Jahren gehört Paul Richter der Naturfreundebewegung an und ist als begeisterter Wanderer und Bergsteiger mit ihren Bestrebungen bestens bekannt. In seiner Antrittsrede fand er treffliche Worte, aus denen hervorging, daß er

der geeignete Mann ist, der die internationale Naturfreundebewegung zu leiten versteht. Er gelobte aufs stärkste, an ihrem Ausbau mitzuwirken und seine Worte klangen aus in dem Wunsch, durch die Naturfreundearbeit nicht nur geistig und körperlich gesunde Menschen, sondern auch Kämpfer für das hohe Ziel des Sozialismus zu gewinnen. Er dankte für die auf ihn gefallene Wahl und richtete an die gesamte Naturfreundeinternationale herzliche Grüße.

Am folgenden Sonntagvormittag fand eine Sitzung des Zentralauschusses mit der Reichsleitung statt, in welcher der Reichsleiter, Genosse Steinberger, dem neuen Präsidenten herzliche Worte der Begrüßung und herzliche Wünsche für gute Zusammenarbeit namens der Naturfreunde Deutschlands widmete, die Richter ebenso herzlich erwiderte und zum Ausdruck brachte, daß er der deutschen Bewegung, die in mancher Beziehung etwas andere Form aufweise wie die österreichische, volles Verständnis entgegenbringe und als geborener Reichsdeutscher in bester Weise mit der Reichsgruppe Deutschland zusammenarbeiten wolle.

In prächtigen Worten feierte er das große Ziel der Naturfreundebewegung und entbot zum Schluß der deutschen Mitgliedschaft herzliche Bergfreizeit-Grüße.

Klassenbewußtsein!

Unter „Wir sind . . .“ setzt sich Genosse Kuhlmann in vortrefflicher Weise mit dem Begriff Klassenkampf auseinander und gibt zum Schluß Raum für eine Diskussion über Klassenbewußtsein. — Sicher gibt er diese Anregung nicht von ungefähr, sondern weil er weiß, daß zu einer erfolgreichen Führung des Klassenkampfes in allererster Linie die den Kampf führende Klasse sich ihres universellen Wertes, ihrer unbedingten Daseinsberechtigung bewußt ist, also Klassenbewußt sein muß. Wie sich ein Mangel oder gänzlichliches Fehlen dieses Bewußtseins auswirkt, können und werden wir noch oft als üble Erscheinung innerhalb des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Befreiungskampfes des Proletariats erleben.

Diesen Mangel an Klassenbewußtsein abzustellen, ist ja ganz besondere Aufgabe der Naturfreunde, und wir will scheinen, als ob mit dieser Aufgabe überhaupt unsere Stellung im Klassenkampf erst gekennzeichnet wird.

Klassenbewußtsein haben, heißt stolz sein darauf, daß man Arbeiter ist, heißt stolz sein darauf, daß man zu denen gehört, die da Kohle schürfen im dunklen Schacht, die aus Rädern und Wellen Maschinen bauen, die Häuser türmen, kurz: alles durch ihrer Hände Arbeit verrichten und möglich machen. Wahrlich Grund genug, um stolz zu sein, dieser Klasse anzugehören.

Man wird hierbei einzuwenden versuchen, daß wir Arbeiter ja doch trotz alledem nur die Ausführenden sind, die allzeit das zu tun haben, was ihnen eine höhere Intelligenz gebietet. Dies mag

zur Zeit wohl zutreffen. Aber Tatsache ist ja auch, daß die Arbeiter immer mehr und mehr zu dieser höheren Intelligenz aufrücken. Je mehr dieses Aufrücken im Bewußtsein, der Klasse damit zu dienen und nicht wie bisher nur aus materiellem Interesse geschieht, um so besser und eher wird ein Klassenkampf sich zu unseren Gunsten entscheiden.

Daß zu diesem Verhalten ganz besondere Charaktere herangebildet werden müssen, wird man mir zugeben. Wer aber wird mir nicht auch zugeben, wie gerade unsere Naturfreundearbeit geeignet ist, den Charakter eines Menschen zu bilden und zu festigen. Hierzu muß aber ein weiteres Moment kommen, was ungemein den Klassenkampf günstig fördert, und das ist das dem Klassenbewußtsein ähnliche Bewußtsein unserer Macht. Unser Ringen um die proletarischen Forderungen ist ja letzten Endes nur ein Ringen um Machtfragen, und je stärker wir uns darin fühlen, um so eher der Sieg.

So baut sich unsere Arbeit folgerichtig in die Gesamtstruktur des Klassenkampfes ein, indem wir den Arbeiter hinwegführen von den Stätten der Einbildung, die ihm vorgaukeln, im Sonntagsanzug wäre er kein Arbeiter mehr, sondern dem Bürger gleich. Wir führen ihn hinaus in die Natur und lassen ihn körperlich gesunden, reihen ihn ein in die Gemeinschaft Gleichgestanter. Er findet Interesse an allem Geschehen in sich, um sich und mit sich, und gibt seinem persönlichen Dasein einen tieferen Lebensinhalt, kommt zu Wissen, das ihm Bildung gibt; diese erschließt ihm wiederum die Welt der Schönheit, die Quelle sittlichen Genusses, die ihn zur Persönlichkeit ent-

widelt. Und Persönlichkeiten braucht die Arbeiterbewegung heute mehr denn je.

Klassenbewußtsein offenbart sich also dort, wo der Arbeiter sich stolz zu seinesgleichen bekennt, sich immer wieder auf seine Fähigkeiten befinnt

und sie schult und anreichert, um sie im sicheren Vertrauen auf die Macht seiner Klasse dann anzuwenden zur endgültigen Entscheidung des Klassenkampfes zugunsten des Proletariats, zur Aufrichtung des Sozialismus. Rth.

Sonnwendfeier des Bezirks Ruhrgebiet in Essen

Im Herzen der Arbeit, in einer Stadt, wo der Name des Kohlen- und Eisenkönigs Krupp alles beherrscht, hatten sich die Naturfreunde des Ruhrbezirks am 15. und 16. Juni zu ihrer diesjährigen Sommer-Sonnwendfeier eingefunden. Am Bahnhof Essen-West sammelten sich die zahlreichen Teilnehmer aus allen Gruppen des Bezirks. Auch aus dem Linksrheinischen und Bergischen waren einige Freunde vertreten. Vom Bahnhof zogen wir in einem prächtigen Fackelzug, an dem gut 700 Naturfreunde teilnahmen, durch das Arbeiterviertel in Essen-West zum Festplatz in Heisingen. Ein recht schönes Bild bot der Fackelzug, an der Spitze der proletarische Musikverein Essen, dann die große bunte Schar der Naturfreunde, mit den vielen Fahnen und Wimpeln, den vielen Zupfmusikanten und den frohen Kampf- und Wanderliedern. Das konnte ein Arbeiterherz begeistern, und aus den Häusern der Krupp-Siedlungen sah mancher erstaunt und freudig zu uns hinaus.

Auf dem Festplatz begrüßte Karl Essenheimer mit recht trefflichen Worten die zahlreichen Zuschauer. Schnell folgten die einzelnen Darbietungen, es wechselten Musikvorträge, Gesang, Rezitation, Sprechchor, Bewegungsschor und Volkstanz. An der Mitwirkung beteiligten sich Duisburg, Düsseldorf, Katernberg, Essen und Gerresheim. Bald flammte der Holzstoß auf und Walter Ominer hielt die Feuerrede. Er beleuchtete die Vergangenheit, leuchtete in die Arbeiter- und Besitzverhältnisse der Gegenwart und schloß mit dem Kampfgelöbnis: „Brüder, zur Sonne“. Aus über tausend Stimmen drang das Lied in die Nacht hinaus, „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“.

Damit schloß die Feier und nun ging es in die Quartiere.

Die Ortsgruppe Essen hatte recht viel Arbeit zu meistern und, abgesehen von einigen Unebenheiten, hat es geklappt. Der Festplatz war sehr schön gewählt und alle Vorführungen waren gut zu sehen. Hier war es aber nicht zu verstehen, daß sich der Bewegungsschor einen anderen Platz für seine Vorführungen aussuchte. Die Geschlossenheit wurde hierdurch etwas gestört und für den Bewegungsschor war der tiefere Platz auch nicht von Vorteil. Auch hätte die Führung der Mädel zur Jugendherberge geschlossener sein könnten. Viele Mädel mußten sich zur Herberge durchfragen und kamen erst recht spät dahin. Wenn für so viele zu sorgen ist, kann schon einmal etwas durchgehen, und dies sei hier nur gesagt, damit wir auch die Unebenheiten das nächste Mal vermeiden.

Am Sonntag trafen sich die Teilnehmer zu einer schönen Wanderung über den neuen Ruhrhöhenweg nach Werden. Auf der Wiese bei der Altenburg verbrachten wir die Stunden bei frohem Beisammensein. Am Nachmittag hörten wir einen Vortrag des Genossen Peters aus Belleri über „Naturfreunde und Weltanschauung“. Nach dem Vortrag faßte Aug. Seeling nochmals die Eindrücke der beiden Tage zusammen. Er dankte besonders den Essener Freunden für die reiche Arbeit und sprach die Hoffnung aus, daß dieses Treffen wieder recht viele neue Mitglieder bringe. Ein leichter Regen hatte eingesetzt, und als er immer heftiger wurde, mahnte er uns zum Aufbruch. So fand das Treffen ein vorzeitiges Ende, und frohen Mutes zogen wir heimwärts. Uns geht die Sonne nicht unter. A. S.

~ Von der Naturfreundeljugend ~

Vom Wollen der Naturfreundejugend

Wir sind die Jugend der großen und über die ganze Welt verbreiteten Wanderorganisation des schaffenden Volkes, die sich als Ziel gesetzt hat, dafür zu arbeiten und zu kämpfen, daß an den Schönheiten der Erde, die dazu da sind, die Menschen zu erfreuen, auch die Werktätigen, die Stunde um Stunde, Tag um Tag, Jahr um Jahr in Werkstätten und Fabriksälen frönen, Anteil erhalten.

Wir Naturfreunde wollen die proletarische Klasse durch Pflege des Wanderns an den ewigen Jungborn der Natur führen, um werktätige Menschen, die an ihren Arbeitsplätzen tausendfältigen gesundheitlichen Gefahren ausge-

setzt sind, in die Lage zu versetzen, den Gefahren zu trotzen, um sie für den Kampf um ihren kulturellen Aufstieg zu stärken.

Wir Jungen fühlen uns dazu berufen, in diesen Kampf mit einzutreten und mitzuschaffen an dem großen Werk, das vor Jahrzehnten begonnen wurde.

Wir fühlen die tausendfachen Kräfte, die aus dem Urquell alles Lebens, aus der unendlichen Natur auf uns einstürmen, wenn wir die Heimat durchwandern, um uns zu freuen, um uns im flutenden Sonnenschein zu tummeln und auszutoben, um uns zu kräftigen für den harten Kampf ums Brot.

Wir wollen, daß alles, was Menschenantliß trägt, an allen Freuden und Gütern der Erde teilnehmen kann, wollen, daß besonders die

Jugend der werktätigen Klasse, die unter den ungünstigsten sozialen Verhältnissen am meisten zu leiden hat, die noch 50, 60 und mehr Stunden in der Woche fronen muß, deren junge Arbeitskraft noch vielfach mißbraucht wird, die nur in geringem Maße Urlaub erhält, um sich zu erholen und um sich auf Ferienwanderungen der Schönheiten ihrer engeren und weiteren Heimat zu erfreuen, mehr Freizeit erhält.

Wir fordern,

daß weitblickende Staatsmänner diesen Notwendigkeiten, die im Interesse der Erhaltung der Volksgesundheit liegen, Rechnung tragen und die Forderungen der Jugend erfüllen. Mit allen proletarischen Jugendorganisationen und mit dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände fordern wir:

1. Grundsätzliche Ausdehnung der Schutzbestimmungen für die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter und Angestellten auf das Alter vom 14. bis zum vollendeten 18. Jahre.
2. Drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche unter 16 Jahren und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren.
3. Festsetzung einer Arbeitswoche von höchstens 48 Stunden (einschließlich Fachunterricht und der Zeit, die für Aufräumarbeiten beansprucht wird).
4. Beginn der sonntäglichen Arbeitsruhe mit Samstag mittag oder Gewährung eines freien Nachmittags in der Woche.
5. Festsetzung ausreichender Arbeitspausen.
6. Verbot der Nacharbeit für Jugendliche.

Wir alle treten aber auch dafür ein, daß diese Forderungen baldigst Wirklichkeit werden. Unsere Jugendarbeit wird uns neue Kraft und starken Antrieb dazu geben.

L. Burger, Nürnberg.

Auf zum frohen Wandern!

Die Zeit der Ferienwanderungen ist da. Wochenlang sind die Pfennige und Groschen dafür gespart worden, und sind die Ferien durchgeseht, dann steht der großen Fahrt nichts mehr im Wege. Welch ein erhabenes Gefühl ist das, einige Tage sich selbst zu gehören, frei von der Arbeitsfron in die herrliche Natur wandern zu können. Für uns als arbeitende Jugend ist das Wandern mehr als Sport, es ist Lebensausdruck. Im Wandern liegt Lebensgenuss, Sehnen, Hoffen. In der Auflehnung gegen den Materialismus des Alltags und die geisttötende Arbeit des Maschinenraals läuft die Jugend in die Natur, zu den grünen Wiesen und Wäldern, zu den murmelnden Quellen und rauschenden Bächen, hinaus in die leuchtende Welt. Welch eine Fülle Schönheiten bringt uns das Wandern? Unvergänglich sind die weihewollen Stunden des Sonnenaufgangs, oder einer Nachtwanderung bei sternklarem Himmel durch den feierlich stillen Wald.

Wandern stärkt die Nerven und stärkt den Körper, erfrischt und erheitert den Geist. Wandern stärkt das Gemeinschaftsgefühl und gibt uns neuen Mut zur Arbeit.

Gottfried Niehl, Ortsgruppe Köln.

Rheinisch-Westfälisches Jugendtreffen im September

Nachdem wir am Samstag, dem 15. Juni, im Herzen des Ruhrgebiets eine Sonnenwendfeier miterleben durften, die das Ringen auch unserer Bewegung im Kampf der Klassen eindeutig zeigte, fuhren wir am anderen Morgen fort von den qualmenden Arbeitsstätten, hinunter ins idyllisch gelegene Hohenlimburger Haus. Am sonnigen Abhang tagte die für unsere Begriffe kleine Konferenz. Paul Müller sprach vor den interessiert zuhörenden Jugendlichen über „Neue Festkultur“, der für das fernere Wirken auch im Gau Westfalen manchen Fingerzeig gab. Dann besprach man ausgiebig den Vorschlag der rheinischen Gauleitung, ein gemeinsames Jugendtreffen zu veranstalten. Ein einstimmiger begeisterter Beschluß legte die Durchführung des Treffens fest. Vorerst einigte man sich auf folgenden, für beide Gauen äußerst günstigen Plan: Zeitpunkt: Anfang September. Samstags in der Stadthalle in Hagen eine Abendveranstaltung, getragen vom Gau Rheinland. Sonntags Wanderung von Hagen zur 1½ Stunden entfernt liegenden „Fährgröschenswiese“. Dort Feier des zehnjährigen Bestehens des Gaues Westfalen.

So wird also — die Zustimmung der westfälischen Gauleitung vorausgesetzt — für das ausgefallene westdeutsche Treffen ein guter Ersatz geschaffen, darum rüstet und werbt für einen machtvollen Aufmarsch der jungen Naturfreunde.

Paul Meuter.

Am 3. und 4. August: Wochenendkursus im Leichlinger Block: „Das Mädchen in der proletarischen Jugendbewegung“.

Näheres in der Augustnummer und durch Mund-schreiben an die Jugendgruppen.

Rheinische Gaunachrichten

Anschrift: Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 211. — Geschäftsstelle: Köln-Deutz, Dombrückenturm. — Postcheckkonto Köln 195 86.

Laacher-See-Haus. Für die Nacht vom ersten zum zweiten Pfingsttag wurden im Laacher-See-Haus 800 Quartiere verlangt. Die steigende Besucherzahl hat die Gauleitung veranlaßt, das Dachgeschoß zu einem Massenlager auszubauen. Der Umbau soll noch vor den großen Ferien fertig sein.

PresseDienst. Seit etwa zwei Monaten ist der PresseDienst des Gaues in Tätigkeit getreten. Wir bitten die Ortsgruppen, die Arbeiterzeitungen zu verfolgen und Belegexemplare über erschienene Aufsätze und Nachrichten an Gen. Walter Kuhlmann, Wiesdorf, Adolf-Bayer-Str. 1, zu senden.

Sonderzug in die Schweiz. Es können sich noch eine Anzahl Naturfreunde und Gäste an der Fahrt in die Schweiz beteiligen. Notwendig ist aber die baldige Anmeldung. Prospekte sind noch in der Geschäftsstelle gegen Einsendung von 50 Pfennig zu haben.

Hüttenverzeichnis. Der Zentralkomitee hat das erweiterte Hüttenverzeichnis nach dem Stande vom 1. Januar herausgegeben. Es enthält außer den sämtlichen Naturfreundehütten auch zwei Karten, woraus die ungefähre Lage der Natur-

freundehäuser zu ersehen ist. Das Verzeichnis ist von den Ortsgruppenleitungen zu beziehen.

Hausweihe in Linden-Dahlhausen. Der Gau Westfalen ladet die rheinischen Naturfreunde zur Hausweihe am 28. Juli ein. Die nähergelegenen Gruppen wollen ihre Wanderungen an dem Tage nach Linden lenken. Das Haus in Linden stellt eine direkte Verbindung mit unserem Gauheim in Lönisheide dar, also auch mit unserem bergischen Hüttenneß.

Adressenänderungen: Ortsgruppe Essen: Obmann und Zuschriften an Emil Lappmann, Essen-West, Heinrichmannstraße 8.

Bezirk Niederrhein: Willi Franken, M. Gladbach-Hoven.

Wir machen nochmals auf die Annahme an die **Wasserwanderer** aufmerksam. Die Reichsleitung kann die Wünsche nur dann durchzusetzen versuchen, wenn sie eine Uebersicht über das Wasserwandern hat.

Das „weiße Haus“ in Weiß! — — —

Komisch, was? — Da staunt man. — Weißt du, ich habe auch ordentlich gestaunt. Komme ich da am letzten Samstag zum Haus der Ortsgruppe Köln-Mülheim (gehässige Menschen sagen auch: Hunkshöft!) und will mich ins Bett legen; da wird mir so. Ich weiß nicht, so richtig weiß vor den Augen. — Die Mülheimer hatten die Betten ganz in Weiß überzogen und dazu bekam noch jeder ein Bettuch zum Zudecken.

Wald erküht ich die Ursache: Von irgendeiner Stelle hätte die Ortsgruppe Mülheim eine Anzahl Betttücher für einige Zeit zur Verfügung gestellt bekommen und nun wollten sie einmal sehen, wie das alles in Weiß ausfah. — Alle waren überrascht, so fein in Weiß hätte noch keiner in den hiesigen Herbergen geschlafen.

Die Mülheimer selbst wollen nun dafür schaffen, daß ihr Haus recht fein wird und alle Besucher einen guten Eindruck mit nach Hause nehmen. Sie können es nur schaffen, wenn sie von allen Wanderfreunden unterstützt werden, und ihr könnt sie am besten durch euren Besuch unterstützen. Eingeladen seid ihr. Wandergebiet? — na, kommt und seht selbst.

Westfälische Gaunachrichten

Anschrift: Kurt Reumuth, Bochum, Brückstraße 23 II.

Hausweihe Linden. Diese findet, wie bereits bekanntgegeben, am 27. und 28. Juli statt. Am Vorabend, dem 27., soll ein Fackelzug durch die Gemeinde veranstaltet werden, welchem sich eine Begrüßungsansprache und kurze Darbietungen seitens der Ortsgruppe im Freien anschließen. Die Weihe des Hauses findet am Sonntag um 11 Uhr ihren Anfang und wird ebenfalls mit entsprechenden Darbietungen umrahmt sein.

Wir erwarten, daß alle Ortsgruppen unseres Gau's Vertreter zu dieser Feier entsenden, einmal, um damit unsere Solidarität mit den Lindener Freunden zum Ausdruck zu bringen, dann aber auch, um am Samstag vor der Feier im neuen Heim eine Versammlung durchführen zu können, wobei kurz zur derzeitigen Lage im Gau Stellung zu nehmen wäre und auch über die Gesamtverhältnisse der neuen Häuser Aufschluß ge-

geben werden soll. Die Beschickung der Hausweihe Linden geschieht höflichkeitshalber; Fahrtvergütungen werden von den Ortsgruppen, Bezirken und dem Gau nicht gewährt.

Um eine reibungslose Unterbringung aller in Privatquartiere zu ermöglichen, ist frühzeitige Anmeldung, getrennt nach männlichen und weiblichen Mitgliedern, erbeten, und zwar an: Gustav Schulte, Linden (Ruhr), Dahlhauser Str. 13.

Linden-Dahlhausen wird am besten mit der Bahn von Hagen über Hattingen, von Essen über Steele und von Dortmund über Bochum erreicht, wobei über Bochum von da die elektrische Straßenbahn zu benutzen wäre.

Eine eingehende Schilderung des Hauses selbst und des von ihm beherrschten Wandergebietes ist einer späteren Nummer vorbehalten.

Gauphotokonferenz. Eine solche sollte am 26. Mai stattfinden. Die Beschickung zu dieser Konferenz war aber derartig minimal, so daß wohl wiederum nichts damit erreicht wurde. Dies ist tiefbedauerlich, zumal bekannt ist, welche große Zahl photographierender Genossen der Gau aufweist und welches gutes Bildmaterial von diesen noch immer dem Gesamtverein vorenthalten wird. Man sollte annehmen, daß der Gauleitung in ihrem Bestreben, die Beschlüsse der Reichskonferenz zur Durchführung zu bringen, etwas mehr Unterstützung entgegengebracht wird. Dieses läge nicht zuletzt im Interesse unserer Photofreunde selbst. Wir wollen nunmehr hoffen, daß künftig die Gruppen mit der Gaulichtbildstelle näher in Verbindung treten, um damit das Versagen einer allfälligen Konferenz schon im vorhinein unmöglich zu machen.

Haus Hohenlimburg. Die Gauleitung hat gemeinsam mit der Hohenlimburger Hauskommission Richtlinien und neue Gebühren festgesetzt, und wird nunmehr auch die Gewähr für angenehmen Aufenthalt gegeben.

Richtlinien und Gebührensätze für das Hohenlimburger Naturfreundehaus.

Das Haus ist Eigentum des Gesamtvereins und wird dem besonderen Schutz seiner Mitglieder empfohlen.

Jedes Mitglied hat sich bei Inanspruchnahme des Hauses für Nächtigung und Tagesaufenthalt unaufgefordert dem Hauswart gegenüber durch seine Mitgliedskarte als solches auszuweisen. Andernfalls es sich der Gefahr aussetzt, höhere Gebührensätze zahlen zu müssen.

Um einen reibungslosen Verkehr zu gewährleisten, ist eine mindestens achttägige vorherige Anmeldung des Aufenthalts beim Hauswart unbedingt notwendig.

Bei starkem Andrang genießen rechtzeitig angemeldete, sich über geleistete Beiträge ausweisende Mitglieder das Vorrecht.

Ebenfalls bei starkem Andrang ist der Hauswart ermächtigt, die vorhandenen Betten doppelt zu belegen, wobei es aber jedem Besucher frei steht, von der Benutzung des Hauses unter diesen Umständen Abstand zu nehmen.

Einer zuvorkommenden Hilfeleistung und Unterstützung dem Hauswart gegenüber sollte sich bei Ersuchen desselben kein Mitglied entziehen, da dies nach den Geboten der Solidarität

und des Gemeinschaftsgeistes selbstverständliche Pflicht ist.

Gebührensätze für Uebernachtung: Für Mitglieder, Vollmitglieder 60 Pf. (Anschlußmitglieder daselbe.) Jugendliche 40 Pf. (Erwerbslose 50 Prozent auf alle Preise Ermäßigung.) Kinder 20 Pf.

Tagesaufenthalt: bei Benutzung von Herd und Geschirr 20 Pf., bei Entnahme von Getränken und Speisen von der Hausverwaltung frei!

Ferienaufenthalt für Mitglieder, bei länger als dreitägigem Verweilen pro Tag Vollmitglieder 50 Pf., Jugendliche 30 Pf., Kinder 20 Pf.

Nichtmitglieder (Nachtaufenthalt) Erwachs. 90 Pf., Jugendliche 60 Pf., Kinder 20 Pf.

Ferienaufenthalt für Nichtmitglieder: 80, 50 und 20 Pf.

Buchdrucker, die sich als Mitglieder des Verbandes Deutscher Buchdrucker, Gau Rheinland-Westfalen, ausweisen können, genießen Mitgliederrechte.

Kurse und Arbeitsgemeinschaften sollen in der Regel so gelegt werden, daß das Haus den Mitgliedern des Vereins von Samstag abend bis Sonntag frei steht.

Für Kurse, Konferenzen und Tagungen sog. Kampf- und Wehrverbände aller Richtungen kann das Haus nicht zur Verfügung gestellt werden.

Bei Abhaltung von Wochenendkursen oder Jugendkonferenz von selten des Hauses erhalten die daran teilnehmenden Jugendlichen Mitglieder freien Aufenthalt bzw. Nächtigung.

Dem Hauswart bleibt es in allen Fällen vorbehalten, Uebelstände zu rügen, Mißstände abzustellen und evtl. von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen. Den hiervon betroffenen Mitgliedern steht das Recht der Beschwerde bei den Gauhauskontrollorganen zu.

Auf der **Fünfgroschenwiese** werken die Naturfreunde für die Gemeinschaft; wer nur irgend kann, möge sich dort zum Mithelfen einfinden.

Evinger Hütte.

Unsere Evinger Genossen haben ihre Hütte, welche sie im vergangenen Jahre selbst erbaut hatten, jetzt soweit ausgebaut, daß etwa zehn Personen darin übernachten können. Kochgelegenheit ist ebenfalls vorhanden. — Die Hütte liegt inmitten der sauerländischen Berge und ist von der Bahnstation **Altena** in einer Stunde zu erreichen.

Von der Hütte aus sind bequeme Halb- und Ganztages-Wanderungen zu machen, und zwar nach dem Hohenlimburger Haus 3 bis 3½ Stunden, zum Hönnetal 2½ bis 3 Stunden, zum Felsenmeer, zur Dechenhöhle usw.

Aber auch selbst die umliegenden Täler und Höhen laden zu einer kleinen Wanderung ein, so daß es sich lohnt, eine Fahrt zur Evinger Hütte zu machen. Wir laden daher alle Genossen, die ins Sauerland kommen, zu einem Besuche in Evingen ein. Hier könnt ihr, abseits von dem Getriebe der Städte, stille beschauliche Stunden verleben, an die ihr noch oft zurückdenken werdet.

Samstagsnachmittags sowie Sonntags wird die Hütte jeweils von einem Genossen bewirtschaftet, an anderen Tagen sind die Schlüssel zu holen bei

den Genossen **H. Gurtz** und **R. Schmiedel**, beide wohnen drei Minuten von der Hütte entfernt. Frühzeitige Anmeldung zum Uebernachten erwünscht an den Obmann **H. Gurtz**, Evingen, Westfalen.

Bezirk Hagen (Westf.). Samstag, den 6. Juli, findet am Schemm eine Zusammenkunft der photographierenden Mitglieder des Bezirks statt. Treffpunkt 16 Uhr am Hauptbahnhof Hagen (W.). Apparate usw. mitbringen. — Samstag, den 20. Juli, im Hohenlimburger Haus: Kursus über „Kartenlesen“. Beginn 20 Uhr. Vorherige Anmeldung wegen Uebernachtung bis spätestens 6. Juli. Sonntag, den 21. Juli: Wanderung (praktisches Kartenlesen) der Kursteilnehmer zum Schemm, daselbst Bezirkstreffen, verbunden mit Konferenz. — Regte Beteiligung wird erwartet.

Adressenänderung: Datteln: Walt. Pohl, Pülsestraße 3 b.

Rünthe, Kreis Hamm (Westf.): Gustav Draeger, Schlängelstraße 13.

Photo-Ecke

Neue Gelbscheiben.

Wenn der Sommer einzieht in Wald und Auen, dann geht's hinaus zu frohem Wandern. Wundersam und reich an farbigen Kontrasten sind da die Landschaftsbilder. Wer möchte da nicht gerne zur photographischen Kamera greifen, um etwas von all dem Schönen festzuhalten. Viele haben es ja auch getan und nur wenige hat ihr Beginnen befriedigt. Ihr Wollen ist an der Unzulänglichkeit ihres photographischen Materials gescheitert.

Es hat ja mancher die Erfahrung gemacht, daß tiefblauer Himmel vollständig weiß, die Wolken überhaupt nicht und die leuchtenden Töne des jungen Wiesengrüns vollständig verkehrt wiedergegeben werden. Doch kann dies auch anders sein.

Farbenempfindliche Platten (orthochromatisch) und die Verwendung guter Gelbscheiben sind im Zusammenhang die Vorbedingungen für eine möglichst tonrichtige Wiedergabe der Farbenwerte in schwarzweißen Tönen.

Die „Eka“, unser eigenes Geschäft, hat in letzter Zeit den Vertrieb von Gelbscheiben aufgenommen. Dieselben sind aus echtem „Jenenser Glas“ in der Masse gefärbt, angefertigt, vollständig planparallel geschliffen und sachweise zusammengestellt. Ein Satz besteht aus drei Gelbscheiben hell, mittel und dunkel, die sehr schnell in einem besonders konstruierten Halter ausgetauscht werden können. Das Ganze ist in einem gefälligen Etui verpackt und eine kleine Tabelle mit den notwendigen Filterfaktoren und Belichtungsangaben sind beigegeben.

Der Preis für einen Satz Gelbfilter — drei Stück — mit dem Rhaco-Halter, im geschmackvollen Etui beträgt für

	Rund		Quadrat. Form		
Größe	25	31	39	30×30	40×40-45×45
	7,70	8,75	13,65	9,50	14,80

Auf diese Preise werden 20 Prozent Rabatt vergütet.

Bezug durch die Einkaufsgenossenschaft Nürnberg und deren Filialen.

Bücher und Zeitschriften

Die Besteuerung der Jugendpflege, Turn- und Sportvereine. Von Regierungsrat Dr. Wilhelm Becker. Heft 1 der Handbücher für Jugendpflege, Turnen und Sport. Regierungsrat Dr. Becker von der Düsseldorfer Regierung hat mit der Herausgabe des Werkes einen Bedürfnis nach einschlägiger Literatur Rechnung getragen. Gerade die Steuerfragen sind es, die so manchem Verein Sorgen machen, denn unsere juristische Kenntnis ist oft nicht weit her. Hier hilft das zum Preise von 3 RM. vom Bezirksausschuß für Jugendpflege in Düsseldorf erhältliche Werkchen manchen bedrängten Vereinsvorstand aus der Not. Das Werkchen gehört in jede Bibliothek der Ortsvereine und ist für Funktionärskurse sehr zu empfehlen.

Das Leben auf der Erde. Von Prof. Schögel. Urania-Buchbeilage. Ein vollständig und doch wissenschaftlich geschriebenes Werkchen, das auch für Nicht-Urania-Bezieher broschiert für 1,50, gebunden für 2 RM. von der Reichsleitung zu beziehen ist.

Die **Uraniahefte** möchten wir in diesem Zusammenhang noch einmal in empfehlende Erinnerung bringen. Es ist eigentlich Ehrenpflicht, daß so gute proletarische Zeitschriften von jedem Naturfreunde unterstützt werden müssen. Wo es dem einzelnen nicht möglich ist, soll man sie ortsgruppenweise beziehen.

Zimmer noch gut sind auch naturwissenschaftlich die „**Kosmos**“-Veröffentlichungen. Sie beschränken sich aber auf das Wissenschaftliche in volkstümlicher Aufmachung.

Der beliebte Sauerlandsführer, unter dem Namen „**Kneebusch**“ bekannt, ist neu erschienen und zum Preise von 4 Mark im Buchhandel erhältlich. Er stellt das beste Wanderbuch für das Sauerland dar.

Menschen der Zukunft. Seit Bellamy vor vierzig Jahren seinen „**Nüchternblick aus dem Jahre 2000**“ schrieb, sind mancherlei Werke erschienen. Aber keines hat vom jugendlichen Standpunkt wissenschaftlich die Zukunft behandelt. Dem kommt das im Urania-Verlag erschienene Werkchen von Professor Schögel nach. Wir können das im Halbleinband herausgekommene Werkchen, welches zum Preise von 1,20 RM. bei der Reichsleitung zu haben ist, gerne empfehlen.

Die erwerbstätige Jugend. Ein grundlegendes Werk der Jugendkunde. Es stellt eine Zusammenfassung des wissenschaftlichen und statistischen Materials dar, welches vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände als Argument für die Freizeitbewegung der Jugend zusammengetragen wurde. Das Buch, welches broschiert 8, gebunden 9 RM. kostet, empfiehlt die Reichsleitung allen Funktionären. Es ist von der Reichsleitung zu beziehen. Es ist nur schade, daß der Preis so hoch ist, denn es wird nur wenige Funktionäre geben, die hierfür 9 RM. ausgeben können.

Verkehrsbuch und Wegweiser durch den Landkreis Solingen.

Wieder ein neues bergisches Wanderbuch? Ja, aber eines ganz eigener Art, welches nicht die Absicht hat, unseren Wanderschulden zu verdrängen, sondern den Wanderer auf die besonderen Schönheiten des Kernteils des Bergischen Landes, den Landkreis Solingen, aufmerksam zu machen. Man muß das Werkchen als einen wirklich gelungenen Wurf bezeichnen, das verdient, unter die Massen geworfen zu werden, die im Bergischen wandern, aber leider das Bergische Land nicht näher kennen. Es enthält außer einem Geleitworte des Landrats Trimborn zwei sehr gute Aufsätze aus der Heimat- und Erdgeschichte des Bergischen Landes, die jeden Naturfreund hoch interessieren werden. Dann folgen Zugangswege, Wanderungen und Verkehrsverbindungen. Ein Verzeichnis der vorhandenen Gaststätten mit Preisen dürfte manchen Sommerfrischler verlocken, seine Ferien in den grünen Bergen der Heimat zu verleben, spart er doch dann das teure Fahrgehalt und gewinnt noch Urlaubstage, die er sonst auf der Bahn zubrächte. Das Werk ist reich bebildert. Wir finden unseren Freund Albert Mälinger mit einer Reihe Zeichnungen vertreten, sowie eine Reihe guter Photos. Eine Karte vervollständigt das Werk, das zum Preise von 1,50 RM. zu beziehen ist. Herausgeber ist der Kreisverkehrsverband Solingen-Land. Wir sind in der Lage, nach und nach einige Zeichnungen aus dem Werk im Gaublatt zu veröffentlichen.

Mitteilungen der Schriftleitung

Aufsätze müssen spätestens am 10. des Vormonats in Händen des Schriftleiters sein. Eine Anzahl Aufsätze mußte wegen Raummangels zurückgestellt werden.

Karl Garbe †

Ein weit über den Bochumer Bezirk hinaus bekannter und geliebter Naturfreund ist mit ihm von uns geschieden. Redakteur und Landtagsabgeordneter, lag seine Haupttätigkeit im politischen Tageskampf. Und doch war er Naturfreund mit ganzem Herzen. Wie oft hat er, mit glänzender Rednergabe ausgestattet, uns im heiligen Eifer zu den Höhen freudiger Begeisterung für unsere Sache geführt. Und wie oft zeigte er sich uns als Berater und Freund. Wir wollen ihn nicht vergessen!

Die Ortsgruppe Bonn betrauert den Verlust des Genossen

Franz Warnke,

der am 26. Mai den kassen Tod im hoffnungsvollen Alter von 21 Jahren fand. Die Naturfreunde verlieren in ihm einen Förderer ihrer Sache und werden sein Andenken in Ehren halten.